

Je absurder, desto leichter lernbar

Markus Hofmann propagiert das Gedächtnis als Schatzkammer des Seins. Seine Technik ist faszinierend: Namen, Zahlen und Begriffe merkt man sich fast wie von selbst.

Patrick Aeschlimann

Wer kennt es nicht: Schon wieder ist einem der Name des Gesprächspartners entfallen, erneut versagt das Gehirn bei der Vokabularprüfung, weg ist das dringend benötigte Passwort. Ganz zu schweigen vom Memoryspielen mit Kindern – der Erwachsene ist meist chancenlos.

Das muss nicht sein, sagt der Gedächtnistrainer Markus Hofmann, der am Dienstag rund 70 Kaderleute aus Schweizer Unternehmen ins Sedartis Forum lockte. Auf Einladung der ZfU International Business School in Thalwil lüftete der Bayer sein Geheimnis: Man muss wieder lernen zu denken wie ein Kind, um beide Hirnhälften optimal zu vernetzen. Das Ergebnis ist verblüffend: Innerhalb seines rund zweistündigen Vortrages erlernten die Anwesenden nicht nur seine Technik, sondern konnten sich von den enormen Fähigkeiten ihrer grauen Zellen gleich praktisch überzeugen.

Brachliegendes Potenzial nutzen

Die Visualisierung von nackten Tatsachen, die Verknüpfung der linken, logisch-analytischen mit der rechten, visuell-kreativen Hirnhälfte steht im Zentrum von Hofmanns Technik. Indem rohe Informationen in ein emotionales Bild verwandelt werden, erscheint einem die Assoziation dazu nichts weiter als logisch. Wer den Terminus «gelbe Zitrone» hört, kann gar nicht anders, als sich das dazugehörige Bild vor dem geistigen Auge zu malen.

Dasselbe funktioniert auch mit abstrahierten Gedanken. Eselsbrücken werden bildlich systematisiert und das Memorieren selbst von komplexen Zahlenfolgen wird zum Kinderspiel. Der Gedächtnistrainer verblüffte die Zuhörer zu Beginn mit dem befalligen Auswendiglernen innert Minuten von 20 zusammengesetzten Begriffen, welche



So einfach: Markus Hofmann holte an seinem Vortrag in der ZfU Ungeahntes aus jedem Hirn. (Patrick Aeschlimann)

das Publikum diktierete. Das Staunen wurde umso grösser, als die Wörter eine halbe Stunde später in jedem Kopf im Saal abgespeichert waren. Selbstredend konnte der Hirnroboter auch die Personen in den ersten drei Reihen nach einmaligem Hören bereits mit Namen ansprechen. Das Vorgehen dabei ist so einfach wie verblüffend: Zuerst merkt man sich zehn Punkte des eigenen Körpers, von den Zehen bis zu den Haaren. Diese «logische Liste» verknüpft man nun mit Eselsbrücken der zu lernenden Wörter. Beim Wort «Discjockey», auf dem siebten Listenplatz beispielsweise, sah Hofmann sieben Zwerge, die auf seiner Schulter Platten auflegten.

Je absurder und einzigartiger die Assoziation, desto einfacher kann sie im Kopf behalten werden. Für die nächsten

zehn Worte dachte Hofmann an Gegenstände im Saal, welche er im Uhrzeigersinn nummerierte und verknüpfte. Der «Hypothekarzins» war etwa ein Banker, welchem er über dem Hellraumprojektor den Hintern vorholte. So merkwürdig es klingt: Die Methode funktioniert! Mit 100 solcher «Schubladen», wie Hofmann die Verbindungen nennt, könne man sich fast alles Relevante im Leben merken, da die Schubladen, je nach Situation, ohne Probleme beliebig oft besetzt werden können.

Technik erleichtert das Leben

Diese Memotechnik, welche ursprünglich von den alten Griechen stammt, hat der Lernstrateg so weit vereinfacht, dass er in heiklen Situationen die Zimmer seiner Wohnung mit

den verschiedenen Gegenständen und für Ausstehende völlig wirren Bildern vor seinem inneren Auge erscheinen liess, damit er bei Prüfungen reüssierte und er sein Leben um einiges einfacher gestalten konnte.

Heute zählen führende Unternehmen zu seinen Kunden, welche beispielsweise Geschäftsphilosophien ihren Mitarbeitern unwiderruflich ins Gehirn brennen möchten. Am Ende des Abends mit dem mitreissenden Redner Hofmann ist man zwischen den Hirnhälften hin- und hergerissen: Traurig über das bisherige mühsame Lernen und gespannt darauf, ob sich die Memotechnik auch im eigenen Alltag bewährt.